



MANFRED VON BOETTICHER

Reformation und Minderheitensprachen in Ostmitteleuropa: Eine Typologie

Ein Ziel der Reformation war es, die christliche Verkündigung den Menschen in ihrer Volkssprache nahezubringen. In den protestantischen Gebieten wurde dadurch die bisherige lateinische Kirchensprache verdrängt, nicht zuletzt durch die Vorgaben der jeweiligen lutherischen Landesherrschaft. Im deutschen Sprachraum setzte sich eine neuere Form des Hochdeutschen und einer hochdeutschen Schriftsprache durch. Doch welche Folgen hatte dies für die Minderheitensprachen am Rand des deutschen Sprachraums?

Mehrfach finden sich hier ebenfalls Beispiele für die Einführung volkssprachlicher Kirchentexte und für eine nachfolgende Entwicklung der Minderheitensprache als Schriftsprache:

1. Sorbisch in der Lausitz

So machte sich in der Lausitz im 16. Jahrhundert die evangelische Obrigkeit die Forderung einer christlichen Verkündigung in der Muttersprache zu eigen.¹ Dabei ging es zunächst um die Einführung der deutschen Kirchensprache. Die Geistlichen in sorbischsprachigen Kirchspielen sollten jedoch das Sorbische in hinreichendem Maße beherrschen.² Seit den 1580er Jahren wurden an den sächsischen Fürstenschulen „wendische Freistellen“ für den sorbischen Pfarrernachwuchs geschaffen.³

1 Vgl. Karlheinz BLASCHKE, Das Markgraftum Oberlausitz und das sorbische Volk. Eine regionale und ethnische Einheit seit 1400 Jahren, in: Nationale, ethnische Minderheiten und regionale Identitäten in Mittelalter und Neuzeit, hrsg. v. Antoni Czacharowski, Toruń 1994, S. 17–29, hier S. 24; Lubina MAHLING, Sorbisches kirchliches Leben in Löbau von der Reformation bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts (Neues Lausitzisches Magazin, Beiheft 8), Görlitz/Zittau 2011, S. 13.

2 In diesem Sinn forderte eine Anordnung von 1538 und noch einmal 1551, sorbische Jungen, die „zur Schulen tauglich und zu lernen geschickt“ wären, zur Schule zu schicken; vgl. Christian KNAUTHE, Derer Oberlausitzer Sorberwenden umständliche Kirchengeschichte, Görlitz 1767, neu hrsg. v. R. Olesch (Mitteldeutsche Forschungen 85), Köln/Wien 1980, S. 235.

3 Friedrich POLLACK, „Vohr das arme wendische PawersVolck gut rein Evangelisch predigen.“ Geistlichkeit und ländliche Gesellschaft in der frühneuzeitlichen Oberlausitz, in: Zeitschrift für

Zugleich setzten in der Ober- und Niederlausitz Bemühungen ein, kirchliche Texte in die sorbische Sprache zu übersetzen.⁴ Der sorbischen evangelischen Geistlichkeit kam damit im Weiteren erhebliche Bedeutung bei der Herausbildung bzw. Fixierung der ober- und niedersorbischen Schriftsprachen zu.⁵

Als Folge der Reformation ist für das Sorbische von einer doppelten Tendenz auszugehen: einerseits ein entscheidender Impuls für die beiden sorbischen Schriftsprachen, der für deren weitere Entwicklung eine nicht zu überschätzende Bedeutung hatte; durch die gleichzeitig vielerorts verbreitete deutsche Predigt andererseits aber auch ein Beitrag zur Assimilierung sorbischer Sprecher ans Deutsche.⁶ Längerfristig blieb dadurch das Sorbische in der Lausitz als Schriftsprache erhalten, trat aber in protestantischen Gebieten als Umgangssprache zurück, während sich die Sprache in katholischen Gebieten – bei Fortdauer der lateinischen Kirchensprache – stärker gehalten hat.⁷

2. Litauisch in Ostpreußen

Ostpreußen war im 16. Jahrhundert durch eine Vielzahl von Sprachen gekennzeichnet. Die Kirchenordnung von 1558 beklagt die Not der Pfarrer, Gottesdienst und Amtshandlungen in vielen Gemeinden durch Dolmetscher abhalten zu müssen: Deshalb „derselben undeutschen, als sonderlich der Polen, Litthauen, Sudauen [die preußischen Sudauer] und Preussen [Prussen] kinder auch zum studieren gehalten

Agrargeschichte und Agrarsoziologie 63,1 (2015), S. 12–33, hier S. 19.

4 Friedrich POLLACK, Die Sorben, in: Oberlausitzer Mythen, hrsg. v. Lars-Arne Dannenberg/Matthias Donath/Dietrich Scholze, Meißen 2012, S. 67–77, hier S. 71; Doris TEICHMANN, Wendische Kirchengeschichte und Kirchenliteratur in der Niederlausitz seit der Reformation bis 1800, [Cottbus] 2009, S. 32–35. 1574 erschien im „Wendischen Gesangbuch“ Luthers Kleiner Katechismus in niedersorbischer Sprache, 1696 eine sorbische Agende, 1710 ein sorbisches Gesangbuch, 1715 ein Katechismus mit Fragen und Antworten; vgl. MAHLING, Sorbisches kirchliches Leben (wie Anm. 1), S. 17.

5 POLLACK, Geistlichkeit, S. 17.

6 MAHLING, Sorbisches kirchliches Leben (wie Anm. 1), S. 16; hinsichtlich der Betonung der Assimilierung unter Berufung auf Frido Měřšk, Verordnungen und Denkschriften gegen die sorbische Sprache und Kultur während der Zeit des Spätfeudalismus. Eine Quellensammlung, Bautzen 1969.

7 Vgl. Jens BULISCH, Die sächsischen Fürstenschulen und die Sorben, in: Die sächsischen Fürsten- und Landesschulen. Interaktion von lutherisch-humanistischen Erziehungsideal und Elitenbildung (Schriften der Sächsischen Geschichte und Volkskunde 9), hrsg. v. Jonas Flöter/Günther Warthenberg, Leipzig 2004, S. 297–313, hier S. 297.

und mit der Zeit zum Predigamt möchten gebraucht werden“.⁸ An der Universität Königsberg könnten dann stets 24 Knaben, deutsche und undeutsche in gleicher Weise – 6 Polen, 6 Litauer, 6 Preußen und Sudauer („sofern man solche haben kann“) – mit landesherrlichem Stipendium studieren. Soweit diese nach preußischem Recht der Leibeigenschaft unterstanden, sollten sie davon befreit werden.

Die Bestimmung kam vor allem dem Litauischen zugute: 1547 waren in Königsberg die Übersetzung von Luthers Katechismus ins Litauische⁹ sowie ein litauisches Gesangbuch erschienen.¹⁰ Diese und spätere Publikationen¹¹ trugen wesentlich zur weiteren Entwicklung der litauischen Schriftsprache bei, die damit ihren Anfang außerhalb des zentralen litauischen Sprachgebiets nahm – als Folge der Reformation und im Zusammenhang mit der litauischen Minderheitensprache in Ostpreußen. Im Königreich Preußen kam es später in Königsberg und Halle zur Gründung litauischer Seminare.¹² Trotz mancher Germanisierungspläne seit Ende des 19. Jahrhunderts konnte die litauische Sprache auf diese Weise in Ostpreußen ihre Identität bewahren.

3. Lettisch und Estnisch

Zur Zeit der Reformation herrschte im Gebiet der damaligen Livländischen Konföderation in den Städten das Deutsche vor, während das Lettische und Estnische die verbreiteten Volkssprachen darstellten. Anders als im damaligen Ostpreußen mit seinen

8 Emil SEHLING (Hrsg.): Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts 4: Das Herzogtum Preussen – Polen – Die ehemals polnischen Landesteile des Königreichs Preussen. – Das Herzogtum Pommern, Leipzig 1911, S. 87f.; Walther HUBATSCH, Geschichte der evangelischen Kirche Ostpreußens 3: Dokumente, Göttingen 1968, S. 124.

9 Walther HUBATSCH, Geschichte der evangelischen Kirche Ostpreußens 1, Göttingen 1968, S. 89.

10 Vgl. Micheal BRAUER, Die Entdeckung des ‚Heidentums‘ in Preußen. Die Prußen in den Reformdiskursen des Spätmittelalters und der Reformation (Europa im Mittelalter. Abhandlungen und Beiträge zur historischen Komparatistik 17), Berlin 2011, S. 240.

11 Anfang des 17. Jahrhunderts kamen eine erste litauische Grammatik und ein litauisches Wörterbuch heraus; vgl. Christiane SCHILLER, Die Litauischen Seminare in Königsberg und Halle. Eine Bilanz, in: Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte 3,2 (1994), S. 275–392, hier S. 376; 1727 erschien das Neue Testament in litauischer Sprache: ebd., S. 391.

12 Ebd., S. 379; Nadežda ERMAKOVA/Manfred FON BÉTTICHER, Ljudvikas Reza kak rukovoditel' Litovskogo seminaru v Königsbergskom universitete (Ludwig Rhesa als Leiter des litauischen Seminars an der Universität Königsberg), in: Kul'turnoe nasledie Vostočnoj Prussii. Sbornik statej (Kulturelles Erbe Ostpreußens. Sammelband) 1, Kaliningrad 2011, S. 136–142.

bäuerlichen deutschen Siedlern verlief die Trennung zwischen Deutschen und Letten bzw. Esten damit nicht regional, sondern schichtenspezifisch.

Bei der Entstehung des Herzogtums Kurland 1561 wurde für dessen Bereich die lutherische Konfession festgeschrieben.¹³ An den Hauptkirchen war in der damaligen Kirchengesetzgebung neben dem deutschen Pfarrer ein lettischsprachiger Prediger vorgesehen, auf dem Lande ein lettischsprachiger Prediger jeweils für je zwei Nachbargemeinden.¹⁴ Zur Sicherstellung dieses Vorhabens wurden Stipendien in Aussicht gestellt, um „deutschen und undeutschen Knaben“ in gleicher Weise den Besuch bestimmter Schulen zu ermöglichen, aus deren Absolventen künftige Pastore und Staatsbedienstete gewonnen werden sollten – Schulen, deren Gründung später allerdings nicht zustande kam. Damit war Lettisch in Kurland – neben dem Deutschen – unwiderruflich zur Kirchensprache geworden. Einige Jahrzehnte später erfolgte unter schwedischer Herrschaft eine ähnliche Vorgabe für das nördlich angrenzende Livland. Erste Übersetzungen geistlicher Schriften ins Lettische waren bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstanden.¹⁵ Diese und spätere lettische Kirchentexte bildeten eine wesentliche Grundlage für die folgende Entwicklung der lettischen Schriftsprache.¹⁶

In gleicher Weise wurde nach der Reformation das Estnische zu einer Kirchensprache, wobei sich zunächst zwei eigenständige Schrifttraditionen herausbildeten – das Reval-Estnische (Nordestnische) und das Dorpat-Estnische (Südestnische).¹⁷

13 Vgl. Eberhard TREULIEB, Die Reformation der kurländischen Kirche unter Gotthard Kettler, in: Baltische Kirchengeschichte. Beiträge zur Geschichte der Missionierung und der Reformation, der evangelisch-lutherischen Landeskirchen und des Volkskirchentums in den baltischen Ländern, hrsg. v. Reinhard Wittram, Göttingen 1956, S. 77–86, hier S. 79; Joachim KUHLES, Die Reformation in Livland – religiöse, politische und ökonomische Wirkungen (Hamburger Beiträge zur Geschichte des östlichen Europa 16), Hamburg 2007, S. 315.

14 TREULIEB, Reformation (wie Anm. 13), S. 314; Emil SEHLING (Hrsg.): Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts 5: Livland, Estland, Kurland, Mecklenburg. Freie Reichsstadt Lübeck mit Landgebiet und Gemeinschaftsamt Bergedorf. Das Herzogtum Lauenburg mit dem Lande Hadeln. Hamburg mit Landgebiet, Leipzig 1913, S. 58.

15 Pēteris VANAGS, Die Literatur der Letten im Zeichen von Reformation und Konfessionalisierung, in: Die Baltischen Lande im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Livland, Estland, Ösel, Ingermanland, Kurland und Lettgallen. Stadt, Land und Konfession 1500–1721, Teil 1, hrsg. v. Matthias Asche/Werner Buchholz/Anton Schindling, Münster 2009, S. 263–305, hier S. 264f.

16 Jānis KRĒSLIŅŠ, Georgius Mencelius (1593–1654): Geistlicher, Sprachforscher und Gelehrter in Dorpat und Mitau, in: Zeitschrift für Ostforschung 39 (1990), S. 521–539, hier S. 532f.

17 1535 entstand im Auftrag des Revaler Rats eine ins Nordestnische übersetzte Fassung des Katechismus von Martin Luther, 1554 erschien eine südestnische Übersetzung des Kleinen Katechis-

Während aus den folgenden Jahrzehnten weniger Texte in der nordestnischen Sprache überliefert sind¹⁸, entstand vor allem durch die von den Jesuiten betriebene Gegenreformation ein umfangreicheres katholisches Schrifttum, das zunächst „eine Konsolidierung der südestnischen Sprache mit sich brachte“.¹⁹ Unter schwedischer Herrschaft wurden im 17. Jahrhundert beide estnischen Schriftsprachen gepflegt.²⁰ Das Erscheinen einer estnischen lutherischen Vollbibel in nordestnischer Fassung 1739 führte schließlich dazu, dass sich das Revalestnische zur normativen estnischen Schriftsprache entwickelte²¹, doch wurde das Südestnische endgültig erst um die Wende zum 20. Jahrhundert als Schriftsprache verdrängt.²²

4. Prussisch

Nicht immer folgte dem landesherrlichen Bemühen um volkssprachliche Kirchentexte in einer Minderheitensprache deren Entwicklung zur Schriftsprache. So war in der genannten (ost)preußischen Kirchenordnung neben dem Litauischen auch das Prussische als Kirchensprache vorgesehen. Noch im 16. Jahrhundert entstanden einzelne prussische Kirchentexte.²³ Obwohl damit die Voraussetzung zur Bildung einer prussischen Kirchen- und Schriftsprache hätte gelegt werden können, blieb eine solche Entwicklung aus²⁴ – möglicherweise hatten die fehlerhaften Übersetzungen

mus; vgl. Raimo RAAG, *Die Literatur der Esten im Zeichen von Reformation und Konfessionalisierung*, in: *Die Baltischen Lande* (wie Anm. 15), S. 219–261, hier S. 220f.

18 Ebd., S. 223.

19 Ebd., S. 218f.

20 Ebd., S. 219.

21 Ebd., S. 242.

22 Ebd., S. 221.

23 Dazu zählen zwei Übertragungen des Katechismus, die 1545 auf Anregung von Herzog Albrecht gedruckt wurden; vgl. Reinhold TRAUTMANN, *Die altpreußischen Sprachdenkmäler*, Göttingen 1910, S. 1–13; *Old Prussian Written Monuments. Text and Comments*, hrsg. v. Mikkel Klussis, Kaunas 2007, S. 105–143, 145–187. 1561 erschien eine zweisprachige Fassung von Luthers *Kleinem Katechismus*, „Deutsch und Preussisch“; vgl. TRAUTMANN, ebd., S. 19; KLUSSIS, ebd., S. 189–434.

24 Vgl. Anon (*Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur*) (Hrsg.): *Die Prußen. Die alten Bewohner Ostpreußens. Geschichte, Kultur und Verschmelzung mit den Deutschen*, Hamburg 2008, S. 34; Wolfram EULER, *Das Altpreußische als Volkssprache im Kreise der indogermanischen und baltischen Sprachen* (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft. Vorträge und Kleinere Schriften 39), Innsbruck 1988, S. 10.

voller deutscher und polnischer Elemente²⁵ die prussischen Sprecher nicht erreicht. Aufgrund der Durchmischung der prussisch- und deutschsprachigen Bauernbevölkerung herrschte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Ostpreußen andererseits offenbar bereits eine weitgehende Zweisprachigkeit. Für eine Belebung der Prussischen war es zu spät; noch vor 1700 war die Sprache verschwunden.²⁶ Wohl nicht zuletzt durch die gleichzeitige Verbreitung der deutschen Kirchensprache hatten sich die prussischen Sprecher an das Deutsche assimiliert.

5. Elbslawisch (Dravänopolabisch)

In manchen Fällen wurde nicht einmal der landesherrliche Versuch unternommen, eine Minderheitensprache als Kirchensprache zu etablieren. Dann hatte diese keine Chance zur Entwicklung einer Schriftsprache. Zu nennen ist hier das Elbslawische (Dravänopolabische), das im lutherischen Fürstentum Lüneburg noch im 16. und 17. Jahrhundert im „Wendland“ gesprochen wurde. Während nach einer fürstlich-lüneburgischen Kirchenordnung des 16. Jahrhunderts im Gottesdienst in den Städten abwechselnd lateinisch und deutsch gesprochen werden sollte, wurde für die Dörfer allein die hochdeutsche Sprache festgelegt²⁷ – auch wenn damals der überwiegende Teil der Bevölkerung auf dem Lande Niederdeutsch sprach und für das Wendland eine „mehr oder weniger monolingual slawischsprachige Bevölkerung“ anzunehmen ist.²⁸

Bis in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges wurden deshalb die deutschen Gottesdienste und Predigten in den slawisch sprechenden Gemeinden kaum verstanden²⁹ – den Klagen der Pastore nach blieb die Bevölkerung im Wendland „einfältig in ihrem

25 Vgl. Wolfram EULER, Sprachenvielfalt der Indogermania im Wandel der Geschichte. Sprachaufgliederung, Sprachwandel, Sprachbeeinflussung und Sprachkonvergenz (Studia Interdisciplinaria Aenipontana 24), Wien 2016, S. 13.

26 TRAUTMANN, Sprachdenkmäler (wie Anm. 23), S. VIII f.

27 Emil SEHLING (Hrsg.), Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts 6: Niedersachsen: I. Die Welfischen Lande, 1. Halbband: Die Fürstentümer Wolfenbüttel und Lüneburg mit den Städten Braunschweig und Lüneburg, Tübingen 1955, S. 541–575.

28 Henning SCHRÖDER, Slawen und Deutsche im Hannoverschen Wendland. Wahrnehmungsgeschichtliche Aspekte in der Frühen Neuzeit (Göttinger Forschungen zur Landesgeschichte 17), Bielefeld 2010, S. 115.

29 Ebd., S. 31.

Christentum“.³⁰ Manchem Pastor war durchaus bewusst, dass im Sinn der Reformation für eine adäquate Seelsorge slawische Sprachkenntnisse und Texte in wendischer Sprache erforderlich gewesen wären.³¹ Elbslawische Schriften oder gedruckte Bücher hat es jedoch nie gegeben.³² Bis Anfang des 18. Jahrhunderts war unter solchen Umständen das Wendische im Wendland verschwunden.

Hervorzuheben ist dabei, dass für das Fürstentum Lüneburg im 16. Jahrhundert im Grunde genommen von drei Sprachen auszugehen ist. Während auf dem Land, mit Ausnahme des Wendlands, Niederdeutsch gesprochen wurde, setzte sich in den Städten sowie in der städtischen und landesherrlichen Verwaltung das Hochdeutsche durch, das allein als Kirchensprache galt. Es scheint, als ob das Dravänpolabische der damaligen Landesherrschaft als eine Art Niederdeutsch erschien, auf das man zu jener Zeit keine Rücksicht nahm.

6. Livisch

Zu den Sprachen, in die nach der Reformation keine kirchlichen Texte übersetzt wurden und die im Weiteren keine Entwicklung einer Schriftsprache erfuhren, gehört auch das Livische, das vor allem im westlichen Kurland verbreitet war. Während in den kurländischen Kirchengesetzen die Ausbildung lettischsprachiger Prediger gefordert wurde, blieb die livische Sprache unerwähnt. Zwar gab es angeblich 1525 einen Versuch, auch einen reformatorischen Text in livischer Sprache in das damalige „Livland“ zu schmuggeln.³³ Im Weiteren wurde das Livische aber neben dem Deutschen und Lettischen von der Obrigkeit kaum wahrgenommen. Livische Sprecher nahmen in den folgenden Jahrhunderten die lettische Kirchensprache an. So blieb das Livische immer nur Sprache der Familie³⁴, sein Untergang war vorgezeichnet.

30 Ebd., S. 97.

31 Ebd., S. 37.

32 Vgl. dazu Christian HENNIG VON JESSEN, *Vocabularium Venedicum*. Nachdruck besorgt v. Reinhold Olesch, Köln/Graz 1959, S. 398.

33 Raimo RAAG, Sprachen der Bevölkerung in den baltischen Landen Livland, Estland, Ösel, Kurland, Lettgallen und Ingermanland im Zeitalter von Reformation und Konfessionalisierung, in: ASCHE/BUCHHOLZ/SCHINDLING (Hrsg.), *Die Baltischen Lande* (wie Anm.15), S. 15–18, hier S. 15; RAAG, *Literatur der Esten* (wie Anm. 17), S. 220.

34 Eberhard WINKLER, Finnougrier im Baltikum, in: *Estnisches Mittelalter. Sprache – Gesellschaft – Kirche* (Schriften der Baltischen Historischen Kommission 20), hrsg. v. Kadri-Rutt Hahn/Matthias Thumser/Eberhard Winkler, Berlin 2015, S. 25–39, hier S. 38.

7. Fazit

Als Folge der Reformation wurden durch Maßnahmen des frühneuzeitlichen Obrigkeitsstaates für eine Reihe von Minderheitensprachen die Voraussetzungen geschaffen für deren Entwicklung zur Schriftsprache. Doch führte die Betonung der Volkssprachen durch das Luthertum nicht zu einer allgemeinen Schriftlichkeit, sondern gleichzeitig zu einer sprachlichen Polarisierung.³⁵

Gerade unter diesem Aspekt bleibt festzuhalten, dass, wenn eine Volkssprache in der lutherischen Kirche nicht zur offiziellen Sprache wurde, sie bei der sich verdichtenden Staatlichkeit der folgenden Jahrhunderte und der damit verbundenen Verbreitung einer dominierenden Kirchen- und Amtssprache zum Untergang verurteilt war (Elbslawisch, Livisch). Andererseits sicherte auch die landesherrliche Vorgabe zur Fixierung einer Sprache nicht deren Bestand, wenn andere Faktoren – vor allem wohl eine in der Bevölkerung bereits vorhandene Mehrsprachigkeit – ihrer weiteren Entwicklung entgegenstanden (Prussisch). Die Entstehung einer Kirchensprache als Schriftsprache (Sorbisch, Litauisch, Lettisch, Estnisch) begünstigte in anderen Fällen längerfristig die Herausbildung eines auch ethnischen Selbstverständnisses der Sprecher, das seinerseits den Erhalt der betreffenden Sprache sichern konnte.

Eine Sprache wurde bei diesem Vergleich nur am Rande berührt: das Niederdeutsche. Dies war insofern berechtigt, als es sich hierbei im 16. Jahrhundert nicht um eine Minderheitensprache handelte. Tatsache ist, dass Luthers Bibelübersetzung im niederdeutschen Sprachraum zunächst nicht überall verstanden wurde und dass es nicht an Versuchen gefehlt hat, auch niederdeutsche Kirchentexte zu erstellen.³⁶ Doch wird hier erneut ein Aspekt sichtbar, der bei der Frage der Minderheitensprachen immer wieder zu berücksichtigen ist: die Zweisprachigkeit. Es ist davon auszugehen, dass im niederdeutschen Sprachraum mit der Verbreitung des Hochdeutschen als Amtssprache das Hochdeutsche auch im kirchlichen Bereich zunehmend verstanden wurde, eine eigene niederdeutsche Kirchensprache sich von daher erübrigte.

So war die erste lutherische Kirchenordnung im Fürstentum Lüneburg in den 1520er Jahren noch niederdeutsch abgefasst³⁷, die zweite Version wenige Jahrzehnte

35 Vgl. bezogen auf das Estnische: RAAG, *Literatur der Esten* (wie Anm. 17), S. 242.

36 Vgl. Ingrid SCHRÖDER, *Die Übersetzungsleistung Johannes Bugenhagens: ein exemplarischer Vergleich mit der Lutherbibel, den vorreformatorischen niederdeutschen Bibeln und der Vulgata*, in: *Niederdeutsches Jahrbuch* 110 (1987), S. 59–74.

37 SEHLING (Hrsg.), *Kirchenordnungen* (wie Anm. 27), 1, S. 492–521.

später aber ohne weiteren Kommentar hochdeutsch. Offensichtlich wurde inzwischen eine allgemeine zumindest rezeptive Kenntnis des Hochdeutschen vorausgesetzt, auch wenn der Landbevölkerung das Niederdeutsche bzw. „Plattdeutsche“ noch lange Zeit vertrauter blieb. Bezeichnend ist die Forderung der Gemeinde in einem damals zum Fürstentum Lüneburg gehörenden Dorf in der Nähe von Hannover um das Jahr 1600, der neue Pastor mit seiner „meißnischen Sprache“ möge bitte auf „plattdeutsch oder nieder-sächsisch“ predigen. Als seine folgenden Bemühungen um das Niederdeutsche offensichtlich nicht den vertrauten Klang hatten, hieß es dann aber von Seiten seiner Zuhörer, er solle doch lieber hochdeutsch sprechen.³⁸

38 Fritz GARBE, Die Heimatkirche. Aus der Geschichte der Kirchengemeinde Haimar, Burgdorf 1963, S. 32.